

Jonas Grethlein

Antike und Identität



Mohr Siebeck

Jonas Grethlein

Antike und Identität



Jonas Grethlein

Antike und Identität

Die Herausforderungen
der Altertumswissenschaften

Mohr Siebeck

Jonas Grethlein, geboren 1978; 1997–2002 Studium in Göttingen, Oxford und Freiburg; 2002 Promotion; 2003 Emmy-Noether-Programm; 2005 Habilitation; 2007 Assistant Professor an der University of California, Santa Barbara; seit 2008 Professor in Heidelberg; 2013–2018 ERC Starting Grant; seit 2021 ordentliches Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

ISBN 978-3-16-161852-9 / eISBN 978-3-16-161935-9
DOI 10.1628/978-3-16-161935-9

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde Druck aus der Minion gesetzt, in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Printed in Germany.

Vorwort

Die Anregung, diesen Essay zu schreiben, verdanke ich Tobias Stähler. Nach längerem Zögern bin ich ihr gefolgt – die Möglichkeit, in einem größeren Rahmen neue Perspektiven zu gewinnen, schien mir größer als die Gefahr, bereits vorgestellte Ideen zu wiederholen, und das Risiko, auf vermintem Gelände unter Beschuß zu kommen, gerechtfertigt durch die Hoffnung, nach einer vorsichtigen Besichtigung des Schlachtfelds klarer zu sehen. Ich danke den Kolleginnen und Kollegen auf beiden Seiten des Atlantiks, mit denen ich in den letzten Jahren Gedanken über den Ort der Antike in der Gegenwart austauschen konnte, und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Gräzistischen Kolloquiums in Heidelberg, die einen ersten Entwurf dieses Essays kritisch gelesen und mit großem Engagement diskutiert haben. Sehr dankbar bin ich Markus Asper für seine scharfsinnigen Kommentare und Jörg Dittmer für eine ausführliche und gerade wegen unserer Differenzen anregende Korrespondenz. Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (27.11.2019; 10.3. und 10.11.2021), die *Neue Zürcher Zeitung* (22.1.2022) und der *Merkur* (824, 2018) haben mir freundlicherweise gestattet, auf das Material von Artikeln zurückzugreifen – auch dafür möchte ich mich bedanken.

Inhalt

Vorwort	V
1. Wissenschaft zwischen Fakten und Identitäten	1
2. Die Kontroverse in <i>Classics</i>	7
2.1. Hintergründe	14
2.2. Ein neues Verständnis von Wissenschaft?	25
2.3. Die blinden Flecke der Identitätspolitik	29
2.4. Der Preis des vergessenen Historismus	34
3. Die Antike, ‚das nächste Fremde‘?	45
4. Reflexivität und Rezeption	67
Register	91

1. Wissenschaft zwischen Fakten und Identitäten

Wissenschaftler schaffen Wissen. Das scheint eine banale Feststellung zu sein – und ist es doch nicht. Welchen Status wissenschaftliche Erkenntnisse haben und welche Rolle sie spielen, ist Gegenstand zahlreicher Diskussionen. Unstrittig dürfte lediglich sein, daß sich nicht nur die einzelnen Wissenschaften teilweise erheblich voneinander unterscheiden, sondern daß auch verschiedene Zeiten und Gesellschaften unterschiedliche Formen von Wissenschaft hervorbringen. Die gesellschaftliche Verankerung des Wissenschaftsverständnisses ist gegenwärtig greifbar an zwei Diskussionen, die entgegengesetzte Stoßrichtungen haben und die Wissenschaft auf je eigene Weise herausfordern.

Auf der einen Seite haben zuletzt Politiker Wissenschaftlern emphatisch gesellschaftliche Relevanz zugesprochen und sich stärker als zuvor auf deren Expertisen berufen. In vielen Ländern hat die Corona-Epidemie Virologen, Epidemiologen, aber auch andere Wissenschaftler ins Rampenlicht gebracht. Die Medien räumen Medizinerinnen und ihrer Einschätzung der Lage einen breiten Raum ein, Regierungen haben ihre Entscheidungen wiederholt von ihnen abhängig gemacht. Einige Staaten wie Deutschland haben sogar eigene Corona-Expertenräte eingerichtet. Nicht